

Rote Schleife am Haus der Aids-Hilfe

Kampagne gegen Aids gestartet

Die rote Schleife steht weltweit für Solidarität mit Aids-Erkrankten und HIV-Infizierten. Jetzt zielt sie groß und nicht zu übersehen das Haus der Aids-Hilfe Bremen am Sielwall 3. Die rote Schleife - vom Bremer Künstler Sönke Busch entworfen und realisiert – ist Teil einer Kampagne der Deutschen Aids Hilfe: Dabei geht es darum, möglichst alle Menschen zu einem HIV-Test zu bewegen, um Aids bis 2020 endgültig in Deutschland zu besiegen.

Die Aids-Hilfe Bremen will vor allem junge Homosexuelle zum Test bewegen, denn in dieser Gruppe gibt es wie-

der vermehrt Neuansteckungen. Wichtig ist es den Beratern, dass bei Aids nicht mehr von einer „tödlichen“ Erkrankung gesprochen werde. Jeder, der positiv getestet wird und eine antiretrovirale Therapie erhält, ist nicht mehr ansteckend und kann nicht mehr an Aids erkranken.

Im Beratungsgeschäft der Bremer Aids-Hilfe geht es immer mehr um sexuell übertragbare Krankheiten und Drogenerkrankungen. Deshalb hat der Verein seinen Namen um den Zusatz „Zentrum für Suchterkrankungen und sexuelle Gesundheit“ erweitert.



Kriz e.V. feiert 30-jähriges Jubiläum

Ambulante und stationäre Angebote für Jugendliche, junge Erwachsene und Familien

Im August 2017 feierte der Verein Kriz - Bremer Zentrum für Jugend- und Erwachsenenhilfe e.V. sein 30-jähriges Jubiläum. Begonnen hat Kriz 1987 mit dem „Betreuten Jugendwohnen und Betreutem Wohnen für junge Volljährige“, das heißt der Unterstützung in eigenem Wohnraum. „Wir haben damals gesehen, dass Jugendliche und junge Erwachsene mit familiären Problemen und Beeinträchtigungen in stationären Einrichtungen fehlplatziert waren. Wir wollten sie mit ambulanten Angeboten unterstützen, ein selbständiges Leben zu führen“, sagt Kriz-Geschäftsführer Andreas Börder.

Es sind junge Menschen, die in ihrer Herkunftsfamilie kaum Unterstützung erfahren haben, sondern deren Leben geprägt ist von oft leidvollen Er-

fahrungen mit Drogen, Gewalt, Missbrauch und Einsamkeit. Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Vereins bedeutet die Arbeit zum einen die ganz praktische Unterstützung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen bei der Organisation ihres Alltags, bei der Wohnungssuche, beim Schulbesuch. Bedeutet, sie zu stützen, ihnen aber nicht die Arbeit der Lebensgestaltung abzunehmen – oft eine Gratwanderung zwischen Intervention und Machen-lassen.

Schon bald erweiterte sich das Angebotsspektrum des Vereins und damit auch der Blick auf das Gesamtsystem Familie. Mit Casa Luna, der Einrichtung für minderjährige Schwangere und junge Mütter mit ihren Babys und Kleinkindern kam 1991 eine stationäre

Einrichtung dazu. Hier stand das „doppelte Kindeswohl“ von minderjährigen Müttern und Vätern und ihren Babys im Fokus.

Auf Anregungen von Casa-Luna Mitarbeiterinnen entstand ein weiteres spannendes Projekt, das der Verein auch heute noch in Bremer Schulen durchführt. Ziel dieses Projektes „Baby-Bedenkzeit“ ist es, einen Beitrag zur Verhütung von ungewollten Teenager-Schwangerschaften zu leisten. Für die Jugendlichen, die sich eine Woche um „ihr Baby“ kümmern, wird schnell deutlich, dass Babys nicht nur süß sind, sondern Tag und Nacht Aufmerksamkeit und Pflege brauchen. Bei fehlender Fürsorge reagieren die Baby-Simulatoren nämlich wie echte Babys mit lautem Geschrei - tagsüber und



Schülerinnen und Kursleiterin beim Kris-Projekt „Baby-Bedenkzeit“
Foto: Ulrich Schwecke

nachts. Bei sorgfältiger Pflege hören die Puppen auf zu schreien und geben „zufriedene“ Laute von sich. Weiterer Bestandteil des Programms sind die parallel stattfindenden Gruppengespräche, die von Fachkräften betreut werden.

Das Krisz-Team wurde größer, weitere Angebote kamen hinzu, Intensive Sozialpädagogische Einzelbetreuung, Erziehungsbeistandschaften, Sozialpädagogische Familienhilfe. Aus einem

Projekt mit zwei ABM-Stellen wurde ein Träger mit rund 80 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und ca. 100 ambulanten Betreuungen und 50 stationären Plätzen.

Ab 2004 kooperierte Krisz verstärkt mit anderen Trägern, um neue Angebote zu ermöglichen und um andere pädagogische Konzepte und Arbeitsweisen kennenzulernen. Es begann quasi aus einer Notsituation heraus, denn die Arbeitsfelder und Arbeitsplätze eines insolventen Paritätischen Trägers

sollten erhalten bleiben. Mit der JUS-Jugendhilfe und Soziale Arbeit gGmbH gelang dies auch – zusammen mit dem DRK und der St. Petri Kinder- und Jugendhilfe. Weitere Verbundprojekte und Kooperationen folgten: Das „Familiennetz“, um ambulante Leistungen gebündelt in einem Stadtteil anzubieten und ein Familienkrisendienst ausschließlich mit Paritätischen Partnern. In den letzten drei Jahren kamen verstärkt die Angebote für unbegleitete minderjährige Jugendliche hinzu. Zuletzt wurde gemeinsam mit den Vereinen AfJ und Reisende Werkschule Scholen die Bremer Kinder- und Jugendhilfe GmbH gegründet, um eine Wohngruppe für minderjährige Flüchtlinge zu betreiben.

Das Jubiläumsmotto lautet: „Immer im Fluss“ und das ist auch sinngebend für den Verein. „Wir müssen immer neue zeitgemäße Angebote schaffen im Interesse der jungen Menschen und Familien, die wir betreuen“, so Andreas Börder.

241.011 Euro für Refugio Bremen

Neue Therapieplätze für geflüchtete Kinder in Bremen

In nur acht Wochen hat die gemeinnützige Spendenbewegung „Deutschland rundet auf“ 241.011 Euro für das Bremer Behandlungszentrum Refugio gesammelt. Die Spendensumme ist durch Mikrospenden von Menschen aus ganz Deutschland zusammengekommen. In Anwesenheit der Bremer Integrationsbeauftragten Silke Harth übergab „Deutschland rundet auf“ den Scheck. Mit diesen Spenden wird das Refugio-Projekt „Schutz und Chancen für Flüchtlingskinder“ gefördert. In den nächsten drei Jahren wer-

den therapeutische Angebote für bis zu 180 Kinder und Jugendliche geschaffen, die aufgrund von Erlebnissen in Kriegsgebieten und auf der Flucht stark traumatisiert sind.

„Der Bedarf an therapeutischen Angeboten insbesondere für Flüchtlingskinder ist nach wie vor hoch. Mit dieser Spende wird ein wichtiger Teil der Arbeit von Refugio für weitere drei Jahre gesichert“, sagt Marc Millies von Refugio. Über 1000 Geflüchtete kamen in den letzten drei Jahren zu Refugio, allein 449 davon im Jahr 2016.

Grundlage des Projektes ist ein speziell auf diese Zielgruppe zugeschnittenes therapeutisches Behandlungskonzept mit künstlerischen und kreativen Komponenten. Begleitend dazu finden Elternberatung und Familiengespräche (mit DolmetscherInnen) statt, Beratungs- und Koordinationsgespräche mit den sonstigen Bezugspersonen sowie eine Vermittlung zu und Kooperation mit Einrichtungen und Hilfeangeboten für folter-, fluchttraumatisierte und migrationsbelastete Kinder und Jugendliche. Nicht- oder Fehlbehandlungen können zu einer Verschlimmerung und Chronifizierung führen. Insofern wirkt das Projekt auch präventiv.

„Deutschland rundet auf“ übergibt den Spendenscheck an Refugio Bremen e.V.



„Wir haben Hochachtung vor der Arbeit, die das Team von Refugio Bremen für Kinder und ihre Familien leistet. Besonders wichtig sind die Informationsarbeit und die Fortbildungsangebote

des Vereins, die es ermöglichen, dass bundesweit mehr Therapieangebote entstehen“, sagt Franziska Mergl von

„Deutschland rundet auf“. Die Mikrospenden kommen durch die Kundinnen und Kunden der Inkoop Ver-

brauchermärkte zusammen, die durch die Worte „Aufunden bittel!“ an den Kassen einen Beitrag leisten.

Am Leben teilhaben

Wohnheim für Menschen mit psychischer Beeinträchtigung feiert Eröffnung

Der Schritt fiel nicht allen leicht. Vor knapp vier Monaten haben 28 Menschen mit psychischer Erkrankung die dörfliche Idylle am Grambker See verlassen, um ins neue Wohnheim des Sozialwerks der Freien Christengemeinde an der Heinrich-Oebker-Straße zu ziehen. Das Haus liegt zentral, alle Angebote in Vegesack sind fußläufig zu erreichen. Anne Wildeboer und Kerstin Eckert von der Hausleitung sind sich einig: „Das Leben der Bewohner hat sich zum Positiven verändert.“

Das Haus am Grambker See, das die Bewohner verlassen haben, war eine der ersten Einrichtungen des Sozialwerks für betreutes Wohnen überhaupt, viele Bewohner lebten hier schon viele Jahre.

Das neue Haus bietet Platz für 28 Bewohner in Einzelzimmern mit separaten Duschbädern. Aufgeteilt ist das Haus in vier Wohngruppen. Gemeinschaftsräume mit offenen Küchen und großen Balkonen, Räume für Bewegung und Musiktherapie sind auf den jeweiligen Etagen. Eine Werkstatt mit ergotherapeutischen Angeboten der Sozialwerks-Tochter ArBiS befindet sich im Souterrain.

16 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kümmern sich um die Bewohner, Tag und Nacht. Die meisten von ihnen sind nicht in der Lage, ihr Leben völlig eigenständig und selbstbestimmt zu organisieren. Als positiv wird von den Bewohnern des Hauses an der Heinrich-Oebker-Straße auch das „lebendige Vegesack“ empfunden. Viele haben sich in den vergangenen Wochen schon allein auf den Weg gemacht, um durch die Einkaufsstrassen, den Stadtgarten, auf der Uferpromenade an der Weser und über den Wochenmarkt zu

bummeln. Oder sie nutzen das nahegelegene Schwimmbad oder die Angebote der Sportvereine.

Das Sozialwerk der Freien Christengemeinde hat für Menschen mit psychischen Erkrankungen verschiedene Angebote, u.a. die Tagesstätte in der Kirchheide 23, die Einrichtung für betreutes Wohnen in der Kirchheide 18 und neuerdings das Wohnheim in der Heinrich-Oebker-Straße 4. Ebenfalls in Vegesack, am Aumunder Heerweg 83/85, befindet sich das Psychiatrische Behandlungszentrum des Klinikverbundes „Gesundheit Nord“. Eine wichtige Adresse auch für die Bewohner des neuen Wohnheims. Das ist für rund drei Millionen Euro errichtet und vom Sozialwerk der Freien Christengemeinde angemietet worden.



Freuen sich über die Einweihung des Hauses (v.l.): Pia Krisch (stellvertretende Abteilungsleiterin), Dr. Matthias Bonkowski (Vorstand des Sozialwerkes), Kerstin Eckert (Abteilungsleiterin), Jürgen Rohde (Bereichsleiter Seelische Gesundheit), Anne Wildeboer (Einrichtungsleiterin)

ExIn Deutschland ist neues Mitglied im Paritätischen Bremen

In psychiatrischen Krankenhäusern aber auch in Tagesstätten oder sozialpsychiatrischen Diensten wird die Arbeit von „Genesungsbegleitern“ immer mehr geschätzt. Das sind Menschen, die mit Hilfe einer speziellen Ausbildung ihre eigenen Erfahrungen mit seelischen Krisen und psychischer Erkrankung reflektiert haben. „Diese psychiatrieverfahrenen Menschen können akut Erkrankte ganz anders unterstützen als medizinisches Fachpersonal und die Qualität der Arbeit verbessern“, sagt Jörg Utschakowski, Vorsitzender von ExIn Deutschland. Sein Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Qualität dieser ExIn-Ausbildung zu sichern und weiterzuentwickeln.

Ca. 600 Stunden in Theorie und Praxis umfasst die Ausbildung, deren wichtigster Bestandteil die Reflexion von Erfahrungswissen ist, die aber auch Module in Gesprächsführung, Empowerment oder Krisenintervention enthält. „Die Teilnehmer der Fortbildungen haben sich zumeist schon sehr differenziert mit den Krankheitsbildern beschäftigt und verfügen in diesem Bereich über ein großes Wissen“, so Utschakowski. ExIn Deutschland überwacht die Qualität der Ausbildung, die mittlerweile an 40 Standorten angeboten wird. Ein Qualitätsstandard ist, dass die Ausbildung immer von einem Tandem aus einem Profi aus einem sozialen oder medizinischen Fachberuf und einem

Psychiatrieerfahrenen geleitet wird. ExIn bildet diese Trainer auch aus. Wichtig ist dem Verein auch, dass die

ExIn Ausbildung als qualifiziert anerkannt wird und in eine bezahlte Tätigkeit mündet. „In Kliniken in Bremer-

haven und Bremen arbeiten bereits bezahlte Genesungsbegleiter“, sagt Utschakowski.

Lebe lieber gewöhnlich

In Bremen-Findorff hat der Martinsclub Bremens erste inklusive WG gegründet

Die Kartons sind ausgepackt und die Zimmer eingerichtet: Acht junge Menschen haben das Haus in der Delbrückstraße in Bremen-Findorff bezogen. Die Tagesroutine ist schon angelaufen: Morgens frühstückt die WG zusammen, dann geht es zur Arbeit, zur Uni oder zur Ausbildung. Nachmittags und abends füllen sich der Gemeinschaftsraum mit der riesigen Couch und die Küche mit Leben. Abends wird auch mal zusammen gekocht. Wie es sich für eine WG gehört, sind Nudeln sehr gefragt. Ein ganz normales WG-Leben also – nur die Zusammenstellung hat es in Bremen so noch nicht gegeben.

Der Martinsclub hat eine inklusive Wohngemeinschaft mitten in der Stadt gegründet. Vier Studierende, vier Menschen mit Beeinträchtigung, die Wohnung ist ca. 260 Quadratmeter groß. Jeder hat sein eigenes Zimmer. Die Bewohner mit Beeinträchtigung stehen mitten im Leben, gehen zur Arbeit, machen eine Ausbildung und werden von den Studierenden unterstützt. Die Studierenden erfahren eine persönliche Bereicherung und verdienen sich etwas Geld dazu. Dafür werfen sie ein Auge auf ihre Mitbewohner: Ist er oder sie schon wach, ist der Kühlschrank gefüllt, gehen wir zusammen einkaufen? Für pflegerische oder pädagogische Belange sind die StudentInnen allerdings nicht zuständig.

Unterstützt wird die WG durch eine pädagogische Begleitung. Anne Skwara-Harms kommt zu den WG-Besprechungen und ist die erste Ansprechpartnerin für die Angehörigen der Mitbewohner mit Beeinträchtigung und für Themen wie dem Gang zum Arzt oder Problemen des Alltags. „Wie sich die pädagogische Begleitung in



Gemeinsames Kochen gehört zum WG-Alltag. Foto Frank Pusch

Zukunft genau gestaltet, entscheiden wir zusammen“, sagt Skwara-Harms.

Ein soziales Ausbildungs- oder Arbeitsfeld war keine Voraussetzung für den Einzug – was bei der Suche eher zählte, war die Chemie. „Wir haben im Vorfeld oft zusammengesessen und über das WG-Leben gesprochen. Ich glaube, dass die einzelnen Mitbewohner total gut zueinander passen“, freut sich Nico Oppel, Fachleiter des Leistungsbereichs Wohnen im Martinsclub und Projekt-Initiator: „Für den Martinsclub bedeutet das einen weiteren Baustein für inklusives Wohnen im Stadtteil und eine gute Möglichkeit für junge Erwachsene, sich auszuprobieren.“

Das Anliegen hinter der WG: „Jeder Mensch soll die Möglichkeit haben, so zu wohnen, wie er oder sie will – zum Beispiel eben auch in einer WG nach dem Auszug bei den Eltern. Für viele Mitbewohner bedeutet dieser Einzug den ersten Schritt in die Selbstständig-

keit fernab des Elternhauses. Auch andere Beweggründe spielen eine Rolle: „Das bringt mir Freude, hier zu wohnen – und ich kann auch mal andere Leute kennenlernen“, sagt Enrico Monti. „Ich bin hier eingezogen, weil ich genug hatte von Zweck-WGs. Schon nach drei Wochen merkt man, dass wir uns hier alle total gut verstehen“ freut sich Katharina von Eitzen. Jeder hat gleich viel zu sagen. Und es kann viel gemeinsam unternommen werden: Zusammen kochen, das Haus verschönern, einen Ausflug oder ein Grillfest planen. Ein ganz normaler WG-Alltag eben

Auch der Landesbehindertenbeauftragte Dr. Joachim Steinbrück steht dem Projekt sehr positiv gegenüber. „Ich glaube, dass solche Wohnformen Chancen eröffnen, dass man viel mehr nach seinen Wünschen und Bedürfnissen leben kann“, so Steinbrück. Sein Tipp für die WG, wenn es mal Probleme gibt: „Humor hilft“.